

**Helga Schwitzer/Christiane Wilke/
Mechthild Kopel (Hrsg.)**



aktiv kompetent mittendrin

**Frauenbilder in der
Welt der Arbeit**

VSA

Helga Schwitzer/Christiane Wilke/Mechthild Kopel (Hrsg.)
aktiv – kompetent – mittendrin

**Helga Schwitzer/Christiane Wilke/
Mechthild Kopel (Hrsg.)
aktiv – kompetent – mittendrin
Frauenbilder in der Welt der Arbeit**

VSA-Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

www.igmetall.de

www.wertarbeitgmbh.de

Danken wollen wir allen beteiligten Betriebsrätinnen. Einige haben ihre Sichtweisen und Erfahrungen für ein Porträt zur Verfügung gestellt. Weitere Kolleginnen haben ihre Kenntnisse und Perspektiven im Dialog ausgetauscht.

Unser Dank gilt auch Hildegard Sandmann und Bärbel Schlattmann, beide Mitglied des IG Metall Frauenausschusses in Herford. Ihre Denk- und Sichtweisen sind in den Gedichten enthalten.

Die in diesem Band abgedruckten historischen Fotos (S. 33, 35, 55) stammen aus dem Archiv von Udo Achten, die Karikaturen (S. 9, 30, 91, 133, 139, 163, 219) von Gerhard Mester, die Abbildungen auf S. 93 und 164 aus dem VSA-Archiv.

■ Inhalt

■ Frauenbilder in der Welt der Arbeit – was ist das Problem?

Helga Schwitzer

»Wenn die Frauen kämpfen, kämpfen sie auch für den Mann« 10

Vorwort

Christiane Wilke

Machtfragen statt Sonntagsreden! 13

Plädoyer für ein neues Rollenbild der Geschlechter

Mechthild Kopel

Gearbeitet haben wir immer – doch die (gewerkschafts-) politischen Meinungen zum Recht auf Arbeit für Frauen waren keineswegs eindeutig 21

■ Arbeitserfahrungen von Frauen im Wandel der Zeit

Astrid Knüttel

Vorgestern, gestern, heute – hier und dort 36

Frauenbilder und -arbeit im Wandel der Zeit

Petra Wlecklik

Migrantinnen in der Arbeitswelt 45

Abschied von tradierten Bildern, unzulänglichen Fakten und einer verfehlten Integrationspolitik?

Gisela Notz

Doppelt belastet, aber nicht gleichberechtigt 53

Bianca Kühl

Warum sollen Frauen nicht auch mauern? 65

Soziale Sicherung – nicht nur für die eine Hälfte dieser Welt

Mona Granato/Christine Schwerin	
Potenziale erkennen – Kompetenzen nutzen	75
Ausbildung junger Frauen in technisch orientierten Berufen	

■ **Arbeitsverhältnisse und weibliche Rollenbilder**

Kampf gegen Vorurteile	94
Portraits von Kolleginnen in (männlichen) Arbeitswelten	

Tatjana Fuchs	
Gute Arbeit und die Ansprüche von Frauen	107

Astrid Ziegler	
Frauen verdienen mehr!	121
Ausmaß und Ursachen geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede	

Jutta Blankau	
Äußere und innere Barrieren überwinden	137
Erfahrungen einer weiblichen Führungskraft in der IG Metall	

Constanze Kurz/Annika Gerloff	
Neue Möglichkeiten!?	141
Arbeit, Karriere und Geschlecht im Projektbereich	

Ingeborg Wick	
Modernisierung und neue Geschlechterrollen – die Welt der Arbeit von Frauen in China	156

■ **Arbeitspolitik von und für Frauen**

Frauen bestimmen mit – ist doch klar, oder?	166
Betriebsrätinnen im Gespräch mit Christiane Wilke und Mechthild Kopel	

Maria Kathmann	
Mittendrin und trotzdem draußen	173
Geringfügige Beschäftigung macht Frauen zum Anhängsel des Mannes	

Claudia Dunst	
Die Gesundheit von Frauen in der Arbeitswelt – Praxiseinblicke	185
Oder: Simone der Beauvoir hat es durchschaut!	
Monika Müller-Bertrand	
Daimler AG – Netzwerke als Strategie in der betrieblichen Frauen- und Gleichstellungspolitik	198
Zehn Jahre Projektgruppe Frauen des Gesamtbetriebsrats	
Sandra Dusch	
Des Siegers neue Kleider – Sporthelden unter’s Trikot geschaut	204
International agierende Sportartikelhersteller – und die Welt der Arbeit von Frauen	
Brigitte Aulenbacher/Birgit Riegraf	
Sondermodell Frau oder: Der lange Weg zur »F-Klasse«	211
Geschlechterbilder in Managementkonzepten und -ratgebern	
Annemarie Weber	
Unterrepräsentiert, aber nicht uninteressiert	224
Junge Frauen und die Gewerkschaften	
Susanne Scholtyssek	
Weiterbildung für Frauen – eine Chance, den Berufs- und Lebensweg zu gestalten	231
Edelgard Kutzner	
»Und überhaupt: Warum muss die Frau überall dort sein, wo der Mann ist?«	242
Frauenbilder, Männerbilder und die Wirkungen auf Arbeitsteilung und Arbeitsgestaltung	
Anhang: Dokumentation	263
Die Autorinnen	267

Frauenbilder in der Welt der Arbeit – was ist das Problem?



Helga Schwitzer

**»Wenn die Frauen kämpfen,
kämpfen sie auch für den Mann«**

Vorwort

Knapp zwei Monate vor dem internationalen Frauentag 2008 hat die unabhängige Jury der Sprachwissenschaftler das Unwort des Jahres 2007 bekannt gegeben. »Herdprämie« liegt auf der Nummer eins.

Die sechsköpfige Jury begründete ihre Auswahl damit, dass das Wort Eltern, insbesondere Frauen, diffamiere, die ihre Kinder zu Hause erziehen, anstatt einen Krippenplatz in Anspruch zu nehmen.

In dem zum Unwort des Jahres gekürten Begriff als Spottwort für das von konservativen Politikern diskutierte Betreuungsgeld steckt indes Gesellschaftskritik, und diese scheint der Jury vollkommen fremd zu sein: die Infragestellung der in vielen Köpfen noch fest verankerten Rollenbilder der Geschlechter in unserer Gesellschaft und der Ursachen der Geschlechterdiskriminierung sowie der sozialen und geschlechterspezifischen Ungleichheiten. Das Wort enthält ebenso die Kritik an dem alten, in Schillers »Lied an die Glocke« gesungenen Lob »und drinnen waltet die züchtige Hausfrau«. Es richtet sich gegen das Bild der Frau, die sich in erster Linie um die Kindererziehung und das Wohl des Ehemannes sowie um die pflegebedürftigen Angehörigen zu kümmern hat.

Traditionelle Rollenbilder legen beide Geschlechter auf Stereotype fest: auf der einen Seite die Frauen, für die Erwerbsarbeit erst nach den Familienaufgaben kommen soll, und auf der anderen Seite die Männer als Familienernährer. Menschen, die diesem traditionellen Muster folgen, werden immer noch durch den Gesetzgeber belohnt. Ein Beispiel ist das vieldiskutierte antiquierte Modell des Ehegattensplittings in der Steuergesetzgebung, das die Einverdienerhe fördert, unabhängig, ob Kinder vorhanden sind oder nicht. Und zukünftig soll noch die »Herdprämie« dazukommen, damit Frauen auf ihr Recht auf Erwerbsarbeit verzichten?

Trotz vieler Erfolge der Frauenbewegungen der vergangenen Jahre und der vielfältigen Aktivitäten von Gewerkschaften im Bereich der

Frauen- und Gleichstellungspolitik sind die genannten Rollenbilder immer noch prägend für unsere Gesellschaft. Zwar sind die offenen Diskriminierungen von Frauen nicht mehr so häufig auf der Tagesordnung zu finden, denn die geschlechtsspezifische Benachteiligung ist subtiler geworden. Frauen müssen jedoch immer noch gegen Barrieren und gläserne Decken kämpfen, um ein eigenständiges, unabhängiges Leben mit einem existenzsichernden Einkommen führen zu können.

Nach dem Motto »Ihr Frauen habt doch alles erreicht, was wollt ihr denn noch?« steht die Gleichstellungsfrage nicht im öffentlichen Fokus, und familienpolitische Maßnahmen erhalten gegenüber gleichstellungspolitischen Initiativen den Vorrang. Rollenbilder werden auf diese Weise viel zu selten hinterfragt.

Bewegt und weiterentwickelt haben sich die Frauen. Ihr Kampf um die Teilhabe an Erwerbsarbeit hat ihren Platz in der Arbeitswelt gefestigt. Die Frauenerwerbsbeteiligung steigt, aber nur gut jede zweite Frau mit Kindern zwischen drei und fünf Jahren ist erwerbstätig, gegenüber 88,6% der Männer. Auch stehen auf der anderen Seite der Medaille die wachsende Zahl prekärer Arbeitsverhältnisse und der noch nicht eingelöste Grundsatz »Gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit«. Immer noch erhalten Frauen durchschnittlich 23% weniger Einkommen als Männer. Teilzeitarbeit ist eine Frauendomäne. Die Arbeitslosenquote der Frauen liegt über der Quote der Männer, und Frauen sind im Schnitt länger arbeitslos. Und am Ende eines Arbeitslebens erhalten Frauen durchschnittlich 50% der Versichertenrenten der Männer.

Der Anteil hochqualifizierter, gutbezahlter Frauen insbesondere in mittleren Führungspositionen bewegt sich zwar nach oben, aber Frauen in gewerblich-technischen Bereichen sind immer noch die Ausnahme.

Anfang des 21. Jahrhunderts sind die Fraueninteressen vielfältig. Frauen sind keine homogene Einheit, sie vertreten die unterschiedlichsten Standpunkte und Interessen. Sie kämpfen an den unterschiedlichsten Stellen in unserer Gesellschaft für ein gleichberechtigtes, besseres Leben. Diese Frauen klagen nicht, sie zählen die Fakten auf und verändern die gesellschaftliche Realität. Sie mischen sich ein und sie mischen auf, in den Betrieben, in Politik und Wissenschaft. Sie haben sich verabschiedet von traditionellen Rollen, obwohl das Denken der anderen in diesen Grenzen auch ihr Handeln bestimmt.

Unser Buch spannt einen breiten Bogen über dieses Feld und soll einen Beitrag dazu leisten, dass gleichstellungspolitische Themen auf

einen vorderen Platz der politischen Agenda rücken und Fallstricke, die sich aus den traditionellen Rollenbildern ergeben, als solche erkennbar werden.

»aktiv – kompetent – mittendrin« zeigt die Vielfalt der Frauenbilder in der Welt der Arbeit, verdeutlicht bestehende Handlungserfordernisse und belegt das zielgerichtete Engagement vieler Frauen. Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Frauen bedanken, die auf unterschiedlichste Art für dieses Buch aktiv geworden sind, mit ihren Beiträgen, mit ihrer Bereitschaft zu den Dialogen und den Hintergrundgesprächen für die Porträts. Ihr Engagement ist auch ein weiterer Beitrag zur Unterstützung der gewerkschaftlichen Frauen- und Gleichstellungspolitik.

Diese Politik ist Gesellschaftspolitik, Querschnittsaufgabe und braucht Visionen: Es geht nicht um einen Rollentausch der Geschlechter, vielmehr geht es um eine gerechte Verteilung von Macht und Einkommen, um eine gerechte Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit, um die Vergesellschaftung der so genannten privaten Arbeit. Kurz gesagt: Es geht um soziale Gerechtigkeit.

In »Brot und Rosen«, dem Lied zum Internationalen Frauentag, heißt es, »Wenn die Frauen kämpfen, kämpfen sie auch für den Mann«.

Dieser Satz vom Anfang des 20. Jahrhunderts ist auch heute noch aktuell, denn soziale Gerechtigkeit gibt es nicht ohne die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Christiane Wilke

Machtfragen statt Sonntagsreden!

Plädoyer für ein neues Rollenbild der Geschlechter

Die »am besten ausgebildete Frauengeneration aller Zeiten« ist zum geflügelten Begriff geworden. Politikerinnen und Politiker jeder Couleur haben dieses Wesen gleichzeitig mit dem sich abzeichnenden Fachkräftemangel entdeckt und huldigen ihm, wann immer es opportun erscheint. Ein dramatischer Wandel, nachdem Gewerkschafterinnen im Bündnis mit vielen anderen jahrzehntelang darum gekämpft hatten, nicht nur für Kinder, Küche und Kirche zuständig zu sein, allenfalls abgespeist mit einem kleinen Zuverdienst – am besten per Minijob, weil dieser vom Ehegattensplitting am wenigsten benachteiligt wird.

Gläubt frau den vielen Sonntagsreden, sollen heute auf dem Arbeitsmarkt geradezu Scheunentore für gut qualifizierte Frauen aufgestoßen werden. Immerhin geht es um die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands als Wirtschaftsmacht. Jahrelang haben viele Unternehmen es versäumt, genügend Fachkräfte auszubilden. Jetzt fehlen sie, und Frauen sollen diese Lücke füllen. Dagegen ist zunächst gar nichts einzuwenden. Lange genug haben wir Frauen um faire Chancen am Arbeitsmarkt gekämpft. Und wenn sich immer mehr Unternehmen unserer Forderung nach mehr und besseren öffentlichen Betreuungsangeboten für Kinder anschließen, ist uns das ebenfalls recht – gäbe es da nicht all die Wenss und Abers.

Mit der Einlösung der gewerkschaftlichen Forderung nach einem Elterngeld als Entgeltersatz steigen die Chancen junger Frauen erheblich, auch nach der Geburt eines Kindes beruflich am Ball zu bleiben. Natürlich um so mehr, wenn der Partner zumindest die zwei Vatermonate nimmt. Doch wenn nicht gleichzeitig massiv und schnell das Betreuungsangebot für Kinder unter drei Jahren ausgebaut wird, schnappt nach der letzten Überweisung des monatlichen Elterngeldes die Betreuungsfalle zu, und Frauen müssen dann doch zu Hause bleiben.

Allen Diskussionen und betrieblichen Aktionen zum Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Väter und Mütter zum Trotz bleiben

natürlich die Mütter in den Köpfen der politisch Verantwortlichen für die Erziehung verantwortlich, seit der PISA-Debatte umso mehr. Denn die lieben Kleinen drohen den Anschluss in einer globalisierten Wirtschaft zu verlieren.

Wenn sich Jugendliche in einer virtuellen Scheinwelt blutrünstiger Ballerspiele verrennen, richtet sich der Vorwurf an die (berufstätige) Mutter. Also, liebe am besten qualifizierte Frauen aller Zeiten, nicht geklagt, sondern nach der ersten Schicht im Betrieb frisch ans Werk in die zweite Schicht, mit dem Kleinen zum Früh-Englisch und mit der größeren an die Mathe-Hausaufgaben.

Bleiben noch die Eltern der heutigen Frauen- (und Männer-?) Generation. Da vergisst die Oma schon mal, den Herd abzuschalten, nachdem sie die Suppe gewärmt hat. Und der Opa kommt alleine auch nicht mehr zurecht. Aber wer wird sie gleich ins Heim »abschieben«? Hier spielen allerdings die Arbeitgeber nicht mehr mit. Kinder gehen wenigstens als Investition in die Zukunft durch. Alte Leute sind einfach nur lästige Kostgänger. Obendrein sind es ja ältere Frauen, die sich um die Pflege kümmern sollen, und nicht die jungen, frisch qualifizierten. Und für diese – weniger begehrte – Beschäftigtengruppe ist den Unternehmen und den konservativen Politikern schon eine kurzzeitige bezahlte Freistellung von zehn Tagen zu viel, in denen im Bedarfsfall ein akzeptabler Heimplatz gefunden werden oder das individuelle Pflegesystem organisiert werden kann.

Widersprüchlich sind auch die Botschaften an junge qualifizierte Frauen in Ostdeutschland. Diese folgen seit einiger Zeit vermehrt dem Ruf des Arbeitsmarkts in den Westen – denn hier gibt es Arbeit. Früher gab es dafür Mobilitätshilfen. Heute beklagen Sozialforscher, dass junge Männer vor allem deswegen auf rechtsradikale Gedanken kommen, weil ihnen die Frauen davonlaufen. Also sollen die jungen Frauen in Ostdeutschland bleiben. Damit sie das tun, werden ihnen nicht etwa qualifizierte Jobs angeboten (die finden sich in Ostdeutschland nämlich immer noch viel zu selten, auch für die Männer), sondern Geld von Aufbau-Ost-Minister Wolfgang Tiefensee für mobile Ärzte, rollende Bibliotheken und Ruf-Busse.

Den großen Jungs fehlen angeblich die Frauen. Die kleinen bekommen eine viel zu große Dosis Frau ab. Die gleichen Sozialforscher monieren nämlich, dass es in den Kinderbetreuungseinrichtungen und Grundschulen keine männlichen Vorbilder für die kleinen Jungs gibt.

Fragt sich nur, wo die vielen Grundschullehrer und Erzieher zu finden sind, die den Frauen dort den Platz streitig machen wollten.

Die Machtfrage wird nicht gestellt

Wurde Frauen vor einer oder zwei Generationen nur wenig zugetraut, so bekommen sie heute so viele Aufgaben und Verantwortlichkeiten zugeschoben, dass sie keine Zeit mehr zum Nachdenken finden. Stapel von Frauenzeitschriften und Ratgeber-Büchern liefern die Begleitmusik. Sie geben Ratschläge, wie Frauen sich besser organisieren, wie sie nach einem stressigen Tag immer noch sexy aussehen, wie sie sich gegen lästige Konkurrenz im Arbeitsleben durchsetzen, wie sie ihre Kinder fit für den PISA-Leistungsdruck machen oder einen fetzigen Kindergeburtstag organisieren. Die Botschaft lautet: Du kannst alles schaffen, wenn du es richtig machst. Wenn nicht, Pech gehabt, dann ist es dein Problem.

Auf der Strecke bleibt die Frage nach patriarchalischen Strukturen, nach einer geschlechtergerechten Gesellschaft, und auf der Strecke bleibt die Frage nach der Macht. Die behalten die Männer nämlich mindestens so lange, wie viele Frauen sich all diese Zuschreibungen gefallen lassen und sich im Hamsterrad abstrampeln.

Daran hat sich auch seit der Wahl von Angela Merkel nichts geändert. Denn eine Kanzlerin ist noch nicht die Hälfte des Himmels. Dennoch lautet vielfach die Reaktion auf die Kritik an männlicher Dominanz an den Schalthebeln in Politik und Wirtschaft: »Habt euch nicht so, ihr stellt doch jetzt die Kanzlerin.« Dieser patzige Hinweis ignoriert die Tatsache, dass »Frau sein« kein Programm ist und auch die Merkel-Regierung die soziale Spaltung in der Bevölkerung, auch zwischen verschiedenen Gruppen von Frauen, weiter vertieft.

Die neuen Akzente in der Familienförderung wie in der Arbeitsmarktpolitik richten sich vorrangig an gut qualifizierte junge Frauen. Wer weniger gut qualifiziert, zu alt oder mit einem anderen Handicap am Arbeitsmarkt behaftet ist, wird flugs auf das traditionelle Unterstützungssystem der Einernährerfamilie verwiesen. Doch das funktioniert nicht mehr, seit immer mehr Männer mit den gleichen prekären Bedingungen zu kämpfen haben wie bisher »nur« die Frauen, das heißt mit Niedriglöhnen, befristeter Beschäftigung und Zeitarbeit, Unterbeschäftigung und Minijobs.

Was passiert eigentlich, wenn Frauen einen Teil der ihnen zugeordneten Aufgaben ablehnen? Dafür, dass sie nicht die falschen Tätigkeiten »abwählen«, gibt es den Trick mit dem schlechten Gewissen. Wir erinnern uns an die egoistischen Akademikerinnen, die keine Kinder in die Welt setzen wollen, an die kaltherzige Tochter, die ihre pflegebedürftigen Eltern ins Heim abschiebt.

Akzeptiert wird allenfalls, wenn Frauen den Beruf abwählen. Dafür gibt es Angebote. Zwar ist die Stelle der ideologischen Frontfrau fürs Mutterkreuz nicht mehr vakant, seit Eva Herman sich mit ihrem Lob der Nazi-Muttipolitik endgültig ins gesellschaftliche Abseits katapultiert hat. Dafür haben die besonders Konservativen in der Union die »Wahlfreiheit« wieder entdeckt. Sie klingt so modern, als könne Frau tun und lassen, was sie will, meint aber nichts anderes als die Freiheit der Patriarchen und der Gesellschaft, sich weiter Hausfrau und Mutter zu halten. Deswegen bleibt das Ehegattensplitting tabu. Und deswegen soll das Erziehungstaschengeld nun von einer »Herdprämie« abgelöst werden für den Fall, dass Mütter auf existenzsichernde Erwerbsarbeit verzichten, den Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz sausen lassen und ihre Kinder zu Hause betreuen.

Mobilmachung der Reservearmee

Hinter all den Zuweisungen stecken reale gesellschaftliche Probleme. In der Tat sind viele Mädchen in der schulischen Bildung an den Jungen vorbeigezogen, im Osten noch dramatischer als im Westen. In der Tat entwickeln sich viele Jungen zunehmend zur schulischen Problemgruppe. In der Tat fehlen ihnen Vorbilder jenseits der traditionellen Rollenmuster. In der Tat sehen vor allem in den Abschwung-Gebieten im Osten junge Männer ihre Perspektiven davonschwimmen und gehen in großer Zahl rechten Populisten und Machos auf den Leim.

Aber es fehlt nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ an Bildungs- und Betreuungsangeboten für Kinder jeden Alters. Das einst vorbildliche deutsche Bildungssystem ist marode und bedarf einer Reform, die nicht nur von den Kindern immer mehr Leistung abverlangt, sondern der sozialen Spaltung in unserer Gesellschaft entgegenwirkt, soziale Kompetenzen fördert und Kindern die Lust am Lernen und Erforschen ihrer Umwelt nahe bringt.

Auch die Missstände in vielen Pflegeheimen schreien zum Himmel. Doch schon wenn darauf hingewiesen wird, dass auch zu Hause lebende Pflegebedürftige deutliche Anzeichen von Vernachlässigung aufweisen, weil die Angehörigen überfordert sind, wird die Kritik viel leiser.

Frauen – egal, in welchem Familienstand sie leben – waren schon immer fürs Soziale und für die Beziehungsarbeit zuständig. Deswegen ist es jetzt so einfach, ihnen heute wieder die Verantwortung für soziale Missstände zuzuschieben. Zwar sagt dies niemand mehr so offen. Doch sollen Frauen weiter ihren Job als Sozialklemptnerin und Beziehungspflegerin erledigen.

Alles andere dürfen sie zusätzlich machen. Das ist heute nicht anders als früher, wenn auch medial aufgepeppt. Deswegen hat das neue Werben um die am besten qualifizierte Frauengeneration aller Zeiten wenig mit einem veränderten Bewusstsein der Männer in Wirtschaft, Politik und zu Hause zu tun. Vielmehr soll (mal wieder) die Reservarmee für den Arbeitsmarkt mobilisiert werden.

Zwar gibt es in manchen Nischen des politischen und wirtschaftlichen Lebens löbliche Ansätze, für eine veränderte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zu werben und für die Gleichstellung der Geschlechter zu kämpfen. Der politische Mainstream will jedoch etwas anderes, ein modernisiertes Ein-bisschen-mehr-als-Zuverdienerinnen-Modell, obwohl auch dieses Modell von der Realität längst überholt wurde.

Deswegen sollen Frauen durch öffentliche Angebote und finanzielle Unterstützung von ihren traditionellen Aufgaben zumindest soweit entlastet werden, dass sie die Vakanzen in der Wirtschaft ausfüllen können. Die Familie soll auf Beschäftigungsfreundlichkeit getrimmt werden, nicht der Betrieb auf Beschäftigten- und Familienfreundlichkeit.

Denn das wäre etwas anderes. Beschäftigtenfreundlichkeit hieße, den Menschen als eingeständige Person anzuerkennen und nicht über das Geschlecht Rollen und damit auch Verantwortlichkeiten festzulegen. Es hieße, Frauen ein gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit zu zahlen, damit sie die familiäre Arbeitsteilung gerecht aushandeln können oder es ihnen ermöglicht wird, auch alleine gut über die Runden zu kommen. Beschäftigten- und Familienfreundlichkeit hieße, dass der Betrieb mehr Flexibilität bei den Arbeitszeiten zeigt, damit für alle die Balance zwischen Beruf und Leben gelingt und damit Kinder Verlässlichkeit und Stabilität in ihrem Alltag erfahren, statt mit flexiblen Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen bloß dafür zu sorgen, dass die Kinder unter-

kommen, wann immer der Betrieb die Eltern ruft, oder Alleinstehende rund um die Uhr arbeiten können.

Beschäftigten- und Familienfreundlichkeit hieße Arbeitszeitverkürzung mit dem Ziel der 30-Stunden-Woche. Das wären gesunde Arbeitsbedingungen, die ein Arbeitsleben lang auszuhalten sind. Das hieße, allen Frauen Qualifizierungsmöglichkeiten zu eröffnen, damit sie in der sich stetig wandelnden Arbeitswelt Schritt halten können.

Vor allem an der privaten Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit ändert sich derzeit noch kaum etwas. Gefragt werden müsste eigentlich, welche der heute unbezahlten Arbeiten professionalisiert und damit auch bezahlt werden sollen. Und welche der heute bezahlten Arbeiten wer unter welchen Bedingungen und mit welchem Entgelt leisten soll. Doch eher geschieht das Gegenteil: Neoliberale Ideologen versuchen, soziale Errungenschaften abzuschaffen und möglichst viele gesellschaftliche Bereiche Marktmechanismen zu unterwerfen: Bildung, Gesundheit – alles soll zu Märkte getragen werden.

Aber wehe, Frauen verlangen, dass ihre angestammten Fürsorgearbeiten für den Arbeitsmarkt – und damit für existenzsichernde Arbeit – geöffnet werden. Kalt und herzlos sind Frauen, die meinen, Pflege sei eine anspruchsvolle Tätigkeit, für die es eine mindestens dreijährige Ausbildung und entsprechende Bezahlung geben soll. Frauen machen so etwas doch mit dem Herzen und für Gotteslohn. Ausgebildete Erzieherinnen für die Kleinen, am besten mit Hochschulstudium? Ach was, eine Mutter kann das als Tagespflegerin mindestens genauso gut.

Die bisher von Frauen dominierten Fürsorgebereiche sind permanent von Dequalifizierung und Abwertung gefährdet. Daran ändert auch das Lied von der am besten qualifizierten Frauengeneration aller Zeiten nichts. Die Benachteiligungen am Arbeitsmarkt und die patriarchalische Organisation des Sozialstaats stehen nicht zur Debatte. Nach wie vor werden frauendominierte Tätigkeiten trotz gleicher Qualifikation schlechter bezahlt als männerdominierte. Nach wie vor landen Frauen in den typischen Frauenberufen. Auch deswegen geht es bei der gerechten Aufteilung der Elternzeit zwischen Vater und Mutter nur in Trippelschritten voran. Nach wie vor wird zu wenig dafür getan, Mädchen (und Jungs) zu einer weniger geschlechtsspezifischen Berufswahl zu motivieren. Nach wie vor bekommen Mädchen (und Jungs), die sich dennoch einen für ihr Geschlecht »untypischen« Beruf auswählen, Knüppel zwischen die Beine geworfen.

Auch der Sozialstaat bundesdeutscher Prägung macht der am besten qualifizierten Frauengeneration aller Zeiten eine qualifizierte Berufstätigkeit und eigenständige Existenzsicherung so schwer wie möglich. An Ehegattensplitting, kostenloser Krankenversicherung für Ehepartner ohne eigenes Einkommen und prekärer Beschäftigung wird in der Politik nicht gerüttelt. Und Hartz IV mit seinen Bedarfsgemeinschaften inklusive Einkommens- und Vermögensanrechnung des Partners soll die Frauen auch noch einmal daran erinnern, dass sie nie so richtig unabhängig sein dürfen.

Mit diesen Instrumenten bleibt ein Alternativszenario erhalten für den Fall, dass die Frauen am Arbeitsmarkt irgendwann nicht mehr gebraucht werden. Dann sollen sie mit dem Hinweis »Ihr seid doch versorgt« umstandslos wieder nach Hause geschickt werden können. Doch das wird nicht mehr funktionieren. Zu weit entwickelt ist das Selbstbewusstsein junger Frauen und der kulturelle Wandel in der Gesellschaft. Denn anders als die Trümmerfrauen nach dem Zweiten Weltkrieg und die Mütter, die in den 1960er und 70er Jahren in Hausfrauenschichten ihr Scherflein zum Familienbudget beigesteuert haben, ist nicht zu erwarten, dass die Frauen sich heute einfach wieder abservieren lassen.

Es sind die Männer, die nicht Schritt halten

Frauen haben spätestens mit der neuen Frauenbewegung und der Bildungsreform begonnen, sich immer mehr zuvor Männern vorbehaltenen gesellschaftliche Bereiche zu erschließen. Der allenthalben zu beobachtende Versuch, durch den Rückgriff auf überwunden geglaubte Ideologien, mit medial präsenten Kronzeuginnen oder durch das Beharren auf veraltete steuer- und sozialpolitische Konzepte Frauen in ihre Schranken zu weisen, wird scheitern.

Frauen lassen sich nicht mehr mit einem bloßen Zuverdienst an Heim und Herd festbinden. Sie haben ihre Lebensentwürfe verändert. Sie leben selbstbewusst mit oder ohne Partner und verlangen ein verändertes Rollenverhalten auch in der Partnerschaft. Doch viele Männer halten damit noch nicht Schritt. Die Konfliktfähigkeit der Frauen steigt, die Angst der Männer davor auch.

Allerdings geht mit dieser Individualisierung der Lebensentwürfe, mit diesem »Du kannst alles erreichen, wenn du wirklich willst« auch bei

jungen Frauen das Bewusstsein für erkämpfte Rechte und weiter bestehende Benachteiligungen verloren. Um dieses Bewusstsein zu schärfen, wird in diesem Buch ein bunter Strauß an Lebens- und Arbeitsrealitäten von Frauen in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen vorgestellt, Frauen, die sich für unbequeme Wege und für ein widerständiges, selbstbestimmtes Leben entschieden haben – und die darin durchaus auch als Vorbilder angesehen werden können.

Doch würde der Appell, das eigene Leben selbst in die Hand zu nehmen, einen nur auf die individuelle Leistungsfähigkeit verengten Blick bestärken. Das wollen wir nicht. Vielmehr muss sich an wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen einiges ändern. Wir brauchen sozialstaatliche Sicherungssysteme, die sich neutral zum gewählten Lebensmodell verhalten und die auf das erwachsene Individuum statt auf die längst nicht mehr reale Einernährerfamilie abstellen. Die Ehegatten- und Familienbesteuerung muss umgewälzt werden, wir brauchen im Alter und im Krankheitsfall eine Bürgerversicherung, die allen Erwachsenen offen steht.

Last but not least, brauchen wir eine andere Verteilung der bezahlten wie auch der unbezahlten Arbeit – für alle Menschen. Dass die bezahlte Arbeit existenzsichernd sein muss, versteht sich von selbst. Dabei geht es nicht nur darum, den Kuchen etwas gerechter zu verteilen, sondern die gesamte Bäckerei neu zu organisieren, wie die Sozialwissenschaftlerin Gisela Notz formuliert.

Frauen müssen nicht nur – nicht einmal in erster Linie – darin bestärkt werden, zu Hause um eine gerechtere Verteilung der familiären Aufgaben zu ringen. Vielmehr müssen wir Frauen eine neue Debatte darüber anzetteln, wie wir morgen leben wollen, wie heute bezahlte und heute unbezahlte Arbeit gerecht organisiert und wie Macht verteilt wird. Dabei sind Männer mehr gefordert als Frauen. Das haben viele nur noch nicht verstanden.

■ Die Autorinnen

Brigitte Aulenbacher ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum und Privatdozentin am Institut für Soziologie der Leibniz Universität Hannover.

Jutta Blankau ist Bezirksleiterin der IG Metall Küste.

Claudia Dunst ist Beraterin bei der Wert.Arbeit GmbH – Gesellschaft für Arbeit, Chancengleichheit und Innovation, Berlin.

Sandra Silva Dusch, Politologin, ist bei der Christlichen Initiative Romero (CIR) für Öffentlichkeits- und Kampagnenarbeit zuständig.

Tatjana Fuchs (Soziologin) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Internationalen Institut für Empirische Sozialökonomie gGmbH INIFES.

Annika Gerloff, Studentin der Germanistik und Politikwissenschaft (MA vor. April 2008) an der Universität Potsdam, arbeitet neben dem Studium im Projektmanagement und Marketing im Bereich Transportation Systems der Siemens AG.

Mona Granato, Dr., arbeitet in der Abteilung 2 des Bundesinstituts für Berufsbildung in Bonn und forscht an der Schnittstelle von Bildungs-, Frauen- und Migrationsforschung zu dem Schwerpunkt berufliche Bildung ausgewählter Zielgruppen.

Maria Kathmann ist Referentin im Bereich Gleichstellungs- und Frauenpolitik beim Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), Bundesvorstand, Berlin.

Astrid Knüttel arbeitet beim IG Metall-Vorstand in Frankfurt a.M. im Funktionsbereich Frauen- und Gleichstellungspolitik.

Mechthild Kopel ist Geschäftsführende Gesellschafterin der Wert.Arbeit GmbH – Gesellschaft für Arbeit, Chancengleichheit und Innovation, Berlin.

Bianca Köhl arbeitet im Bereich Internationale Gewerkschaftspolitik bei Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB).

Constanze Kurz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Soziologischen Forschungsinstitut (SOFI) an der Georg-August-Universität Göttingen.

Edelgard Kutzner, Dr., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Sozialforschungsstelle, Zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Technischen Universität Dortmund.

Monika Müller-Bertrand ist IG Metall Betriebsrätin in der Daimler AG, Mercedes Benz Werk Untertürkheim in der Entwicklung PKW (Stuttgart) und stellvertretende Vertrauenskörperleiterin sowie Beauftragte für Chancengleichheit im Betriebsrat.

Gisela Notz, Dr., war von 1979 bis 2007 wissenschaftliche Referentin in der Forschungsabteilung Sozial- und Zeitgeschichte der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn und Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten. Sie ist jetzt freiberuflich tätig.

Birgit Riegraf ist Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessorin am Institut für Sozialwissenschaft der Technischen Universität Braunschweig und Privatdozentin an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld.

Susanne Scholtyssek arbeitet bei der IG Metall und ist verantwortlich für das Ressort Personalentwicklung im FB Organisation und Personal.

Christine Schwerin arbeitet in der Abteilung 2 des Bundesinstituts für Berufsbildung, Bonn, u.a. an Forschungsprojekten zur beruflichen Bildung von Migranten und zur Statistik.

Helga Schwitzer ist Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall in Frankfurt a.M.

Annemarie Weber studiert Politikwissenschaft, Soziologie und Neuere deutsche Literatur an der Philipps-Universität Marburg und arbeitet an ihrer Diplomarbeit zum Thema »Weibliche Mitgliederentwicklung in der IG Metall«.

Ingeborg Wick ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am SÜDWIND Institut für Ökonomie und Ökumene in Siegburg.

Christiane Wilke ist Leiterin des Funktionsbereichs Frauen- und Gleichstellungspolitik beim IG Metall-Vorstand.

Petra Wlecklik, Politologin, feministische Bildungsarbeiterin, Gestaltberaterin und Autorin, ist hauptberuflich in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit tätig.

Astrid Ziegler ist wissenschaftliche Referentin im Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.